
Zu dieser Nummer

Mit dieser Ausgabe der *Mennonitischen Geschichtsblätter* nähern wir uns dem Jahr 2025, in dem an die Gründung täuferischer Gemeinden vor 500 Jahren erinnert wird. Ebenso wird an den Aufstand der Bauern, kleinbürgerlicher Gruppen und Bergknappen gedacht, die sich in den Jahren 1524 und 1525 gegen ihre Herren erhoben. Die Aufstände, die als „Bauernkrieg“ in die Geschichte eingegangen sind, waren ein die Zeitgenossen erschütterndes Ereignis, das sich nachhaltig im kollektiven Gedächtnis verankerte und die historische Forschung bis heute beschäftigt. Schließlich wird 2025 auch an die Hinrichtung Thomas Müntzers vor den Toren Mühlhausens erinnert, den einstigen Gefährten und späteren Gegenspieler Martin Luthers. 1525 war ein bewegtes Jahr: Es forderte weltliche und geistliche Obrigkeiten heraus, versprach Hoffnung auf bessere Zeiten für den „gemeinen Mann“ und setzte reformatorische Bewegungen frei, die höchst unterschiedliche Ziele kirchlicher und sozialer Erneuerung verfolgten.

Mit dieser Ausgabe wird noch einmal die Aufmerksamkeit auf das Milieu gelenkt, in dem das Täufertum in seinen verschiedenen Ausprägungen entstanden war und um eine eigene reformatorische Identität rang, ein Milieu antiklerikaler Polemik und kriegereischer Gewalt. In diesem Milieu suchten die Täufer von Anfang an und über die Jahrhunderte hinweg nach Wegen, sich ihre friedfertige Grundhaltung in der Nachfolge Jesu Christi zu bewahren oder immer wieder zu aktualisieren, auch wenn sich dabei ein Teil ihres konfessionellen Erbes veränderte oder verloren ging. Dieses Ringen begann bereits in den frühen Erfahrungen mit den bauerlichen Erhebungen, wie sie hier von James M. Stayer und Ulrike Arnold noch einmal auf dem neuesten Stand der Forschung erörtert werden. Auf andere Weise wurde darum in den folgenden Jahrhunderten kriegereischer Auseinandersetzungen gerungen. Diese Bemühungen werden von Astrid von Schlachta in den Wechselfällen der Zeiten bis in die Moderne verfolgt. Eine besondere Herausforderung stellten im 20. Jahrhundert für die Täufer- und Mennonitengemeinden nicht nur die beiden Weltkriege dar, sondern vor allem auch die Propaganda und Agitation des nationalsozialistischen Regimes, denen sie ausgesetzt waren. Darüber berichtet der nordamerikanische Historiker Mark Jantzen, der am mennonitischen Bethel College in Kansas lehrt und bereits mit eigenen Forschungen zu diesem Aspekt mennonitischer Geschichte hervorgetreten ist. Hier zeigt sich, wie schütter der pazifistische Entstehungsimpuls des Täufertums geworden war und

wie empfänglich die Mennonitengemeinden besonders in den Grenz- und Krisengebieten im Osten Deutschlands für die aggressive Militanz nationalsozialistischer Propaganda wurden. So tritt der weite Weg vor Augen, der von revolutionärem Engagement, von Absonderung und Martyrium unter weltlichen Obrigkeiten bis hin zur Begeisterung für die nationalsozialistische Politik geführt hat. Reaktionen auf den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beschreibt der Beitrag Ernst Christian Driedgers (Der 1. September 1939 in Simonsdorf) und auf das Ende dieses Krieges der Bericht Johann Peter Wiebes über die Aussöhnung der Mennoniten mit der polnischen Bevölkerung, wie sie seit zwanzig Jahren in dem Mennonitischen Arbeitskreis Polen gepflegt wird.

Nicht nur Konfrontation mit der offiziellen Kirche und Obrigkeit, Absonderung und Anpassung haben den konfessionellen Selbstfindungsprozess der Täufer und Mennoniten bestimmt, sondern auch Abwehr und Anleihe bei nonkonformen Religionsgemeinschaften oder randständischen Frömmigkeitstraditionen. Martin Arnold knüpft an neuere Forschungen an und liefert eine komprimierte Gesamtdarstellung des Verhältnisses, in dem Täufer in der Frühzeit der Reformation zum Judentum ihrer Zeit standen, besonders zu Aspekten kabbalistischer bzw. apokalyptisch-messianischer Tradition. Interessant ist dieses Verhältnis, weil sowohl Täufer als auch Juden Minderheiten im eigenen Land waren und sich trotz Ausgrenzung behaupten mussten. Der nordamerikanische Historiker Geoffrey Dipple hat den spiritualistischen Grundzug täuferischer Bewegungen untersucht und zeigt, wie sich die meisten Täufer zwischen die beiden Typen „spiritualistischer und sektenhafter Gestalt“ einfügen und dort ihre Eigenart entfalten. So wird eine allzu strikte typologische Engführung der Bewegungsvielfalt in der frühen Reformation aufgeweicht. Anders hat die amische Abspaltung der Täufer in Bayern versucht, sich ihre abgesonderte Existenz mit einer ausgesprochen strengen Bannpraxis zu bewahren. Darüber hat Hermann Hage, der dieser Tradition entstammt, auf der Grundlage archivalischer Studien geschrieben, interessanterweise auch über den Auflösungsprozess dieser strikten Gemeindedisziplin berichtet.

Flankiert werden diese Beobachtungen von verschiedenen Rezensionen und Tagungsberichten. Sie weisen auf Anknüpfungspunkte für eine ökumenisch orientierte Beschäftigung mit einer von der Reformation geprägten Vergangenheit des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens hin.

Die Schriftleitung